

Der Kampf mit dem Fachmann

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XX. Jahrgang 1924, 2. Band

Das ist der reizvolle Titel eines neuen Buches von Mechtilde Lichnowsky (erschienen bei Jahoda & Siegel in Wien). Unser Leben, wenigstens das eines Menschen, der sich zu keiner Theorie hat platt schlagen lassen, der sich etwas Kritik, einige Selbständigkeit seiner Natur und damit gar ein wenig Phantasie bewahrt hat, besteht größtenteils aus dem Kampf mit dem Fachmann, mit seinen Werken, Einrichtungen und Vorschriften. Habe mit einem Erzieher, mit einem Arzt, mit einem Anwalt, mit einem Staatsmann zu tun: aus einer menschlichen Angelegenheit wird sofort eine pädagogische, eine medizinische, eine juristische, eine politische, und auf eine gescheite Frage bekommst du eine unpassende, eine unmenschliche Antwort, auf jeden Fall eine, durch die dem Laien seine Frage von vorn herein entstellt oder ganz entwunden wird. Der Laie wird immer mißverstanden und verwiesen, wozu er noch ein höfliches Gesicht machen muß. Wem ist es schon gelungen, gegen einen Arzt, dem er sich anvertraut, auch nur seine Fragen richtig anzubringen oder in den Schriftsatz seines Anwalts die richtige Darstellung einer Sache hineinzubringen? Wem würde es je gelingen, sich bei einem Tischgespräch gegen einen Fachmann zu behaupten? Es schickt sich nicht, gegen ihn Recht zu behalten; das wäre Taktlosigkeit, Empörung, Anmaßung. Die menschliche Gesellschaft schätzt den Fachmann, -wie ihn der Staat schätzt, der nach einer hübschen Bemerkung der Verfasserin selbst der größte Fachmann ist.

Als kritischer Fachmann muß ich sogleich bemerken, daß Mechtilde Lichnowsky dieses Buch gar nicht geschrieben hat, das sich ebenso gut der Kampf mit der Autorität hätte nennen können. Dieses umfassende Buch, das ungefähr alle großen Lebensfragen von der Geburt bis zum Tode und alle kleinen vom Aufstehen bis zum Zubettegehen eingeschlossen hätte. Ihr lag daran, Laie zu bleiben, einige Bekenntnisse zu plaudern und etwas Unmut und Übermut los zu werden. Da das Buch nicht fachmännisch, nicht schematisch, nicht vollständig werden wollte, mußte es geistreich, mutwillig, vielbedeutend im Kleinen und vor Allem unterhaltsam im unwillkürlichen Spiel der Assoziationen sein. Es mußte das erfahrene, also boshafte Buch werden, das sich Mancher schon vorgenommen hat, um sich für angetane Langeweile, Anmaßung, Pedanterie zu rächen, und das sich eigentlich

Über den Umgang mit Menschen hätte nennen müssen. Ein Buch, wie wir es etwa von dem seligen W. Fred oder dem noch unseligen Franz Blei erwarten durften, als unsre Literatur noch so verdammt elegant und mondän war.

Über den Umgang mit Menschen: denn wir sind allesamt Laien und Fachleute zugleich. Die Verfasserin erkennt etwa einen besonders schönen Sommertag mit dem Ausruf an: Ach, der blaue Himmel! Und ihr Begleiter auf dem Spaziergang berichtigt oder verweist sie: Aber der Wind! Was macht ihn zum Fachmann im Meteorologischen? Die in diesem Augenblick unangebrachte Vollständigkeit der Beobachtung. Der Fachmann fängt immer damit an, daß er durch eine ungemein unzutreffende Methode der Erweiterung oder Verengerung oder Versachlichung den Laien nicht versteht. Eine Dame fragt einen münchener Polizisten: Kann ich mich beim nächsten Polizeiamt melden? Sie will hinzufügen: Oder muß ich zur Polizei? Wird aber durch die barsche Berichtigung verwiesen: Von können ist keine Rede, Sie müssen sich melden. Wenn die Verfasserin diese, namentlich für München sehr harmlose Erfahrung mit ‚Zwei Welten‘ überschreibt, um sie an der Liebenswürdigkeit eines englischen Polizisten zu messen, so wird das Apercu, noch dazu fachmännisch, auf ein ganz fremdes Gebiet hinüber gespielt und dadurch entwertet. Ein Fachmann macht viele Fachleute. Der Kritiker fühlt sich also zu der sachlichen Bemerkung genötigt, daß die Dame wiederum in England auf viele Fragen anderer Art keine sinnige Antwort erzielen würde. Wie wir Mechtilde Lichnowsky überhaupt einige Male von der Frage außerordentlich beunruhigt finden, was wohl der Engländer zu diesem oder jenem deutschen Verhalten sagen würde. Fragt ihn doch lieber, warum in England immer Nebel ist, und warum man sich an den englischen Kaminen immer nur die Stiefelsohlen wärmen kann.

Das Büchlein mit seinen berechtigten Einwendungen gegen Erzieher und Ärzte, gegen Schuster und Schneider, gegen Kinderpflegerinnen, Masseusen, Modistinnen, kurz: gegen alle möglichen Tücken der Subjekte hätte so schön mein Buch, unser Buch werden können. Denn es nimmt sich der armen Waisenkinder an, die nicht theoretisch, nicht schematisch, nicht mit allen andern zusammen denken, die noch Bildhaftigkeit, Laune, Schwung, also Naturgehalt ihrer Vorstellungen gerettet haben. Als intelligenter Mensch ärgere ich mich auch mit der Verfasserin gegen die Intelligenz, die mit keinem Temperament gefärbt, von keiner Naturkraft genährt wird, und die in Gesellschaft die entsetzlichste Langeweile verbreitet, besonders wenn eine Frau ihr kaltes Licht leuchten läßt. Mechtilde Lichnowsky hat etwas gegen die alte Einteilung der Menschheit in Männer und Frauen, aber eine so intelligente – pardon – inspirierte Frau kann unmöglich übersehen haben, daß eine

nicht aus Instinkt, nicht aus ihrem Geschlecht intelligente Weiblichkeit der geistig besitzlosen an Dummheit fast gleichkommt, ohne ihre Anmut erreichen zu können. Der Mann als Fachmann kann noch respektabel sein, die Frau als Fachmann ist ein Ungeheuer.

Das Büchlein, das an dem Motiv von Fachmann und Laie entlang plaudert, und dem wir wohl schon nachgerühmt haben, daß es auf manchen Seiten recht sinnvoll plaudert, hätte auch Anleitung zum Takt in täglichen Lektionen heißen können. Eines Taktfehlers wird mit Recht der Antiquar beschuldigt, der seinen Kunden mit einem „Sie wünschen?“ empfängt; denn es gehört zum Vergnügen des Kaufens, mindestens in einem Antiquitätenladen, daß man nicht weiß, was man wünscht, daß man sich auf Gelegenheit, Überraschung, Bezauberung angenehm gespannt hält. Die Verfasserin beklagt, daß die Menschen fast alle vom starren System sind, daß ihnen die wesentlichen Voraussetzungen des Taktes mangeln, nämlich Gehör, Einfühlung, Anpassung, Nachgiebigkeit, Liebenswürdigeit. Menschliche Beziehungen fangen so oft mit stumpfen Mißverständnissen an, und die Verfasserin wäre doch so leicht zu verstehen, da sie sich mit ihren Dackeln, ihren Katzen, mit ihrem Hirschkäfer, genannt „Hirschi“, und mit anderm Getier auf Grund der gleichen primitiven Einfachheit so unumständlich einigt. Die Verfasserin, die wir wohl besser die Dichterin nennen, bewährt sich als eine Natur, als eine Fromme des Gefühls, trotz allen Diensten des Intellekts also als ein Wesen, das man Ingenue nennen muß. So sammelt sie Persönlichkeitsrechte, um ihren ärgerlich lustigen Kampf, den des Laien mit dem Fachmann, schließlich als den der Persönlichkeit gegen die Theorie, als den der Genialität gegen das Schema, als den der Sinnlebendigkeit, die leider machtlos ist, gegen die Mächte des Stumpfsinns zu rühmen und zu beklagen. Mit allzu großer Resignation übrigens, denn in mancher Begegnung mit Widersinn und Hartsinn beweist sie sich als die Überlegene, die Siegreiche, die Ohrfeigen nicht nur empfangen, sondern – bis zum wörtlichsten Sinn – auch ausgeteilt hat.

Der Triumph des Schriftstellers ist nicht immer der des Lesers, wenigstens wenn er den richtigen Leser will. Alle Großen, die zur Erziehung des Menschengeschlechts beitrugen, sagen wir: Goethe oder Gottfried Keller, Flaubert oder Dostojewski, haben in ihren Bekenntnissen ihr Menschenmaß lieber herab- als heraufgesetzt, haben sich lieber furchtsam als furchtbar gemacht. Sagen wir auch: Gerhart Hauptmann oder Thomas Mann. Die Stärke des Schriftstellers ist sein Beharrungsvermögen, die Beglaubigung des Schriftstellers ist sein Stil. Mechtilde Lichnowsky sagt: Seht, „so“ bin ich – oder so bin „ich“. Der gute Leser möchte aber seinen Autor

gerne entdecken und etwas sehen, was ihm nicht gesagt oder gezeigt worden ist. Der Reiz der Unterhaltung, und dieses Buch will ja unterhalten, besteht doch letztens darin, daß ich mir meinen Partner selbst forme, daß er mir im Innersten einen Indifferenzpunkt übrig läßt. Oder ein Fragezeichen, zum Beispiel: über das sehr interessante Problem, wie sich in der Zusammensetzung eines Menschen der Laie und der Fachmann auseinandersetzen, wie sie sich gegenseitig berichtigen oder beschwichtigen. Denn der Kampf mit dem Fachmann ist auch innerlich, weil wir Alle in einen Dualismus gespannt sind, weil wir gleichzeitig mit den Gedanken der Andern dogmatisch wie mit unsern eignen Instinkten bildhaft denken, weil wir darauf angewiesen sind, unsern greulichen Lügen greuliche Wahrheiten zu sagen. Das Buch mit dem hübschen Titel von Mechtilde Lichnowsky ist ein anregendes Buch, vielleicht auch durch seine Unvollkommenheit; denn es besteht aus einer Reihe von Anekdoten. Erfahrungen, Maximen, zutreffenden und unzutreffenden, die sich aber mehr nach der Schnur Fachmann – Laie auf zählen ließen, als daß sie sich rein aus der Assoziation heraus spielten. Das Büchlein, allzu analytisch, beweist mehr, als es plaudert; es hat auf jeder Seile recht, aber es hätte auf vielen liebenswürdiger sein können. Wir werden uns also damit begnügen müssen, den Verstand und den Geist zu schätzen, mit dem eine schöne Natur ihre Natürlichkeit behauptet.